



Erziehungskunst

Herausgegeben
vom Bunde
der Waldorfschulen

Aus dem Inhalt

Schule und Zukunft – Von Lernmaschi-
nen – Unbekannte Mitteilungen Schröers
zu den Oberuferer Weihnachtsspielen

Die „Erziehungskunst“ wird im Auftrage des Bundes der Freien
Waldorfschulen Deutschlands herausgegeben

Schriftleitung: Dr. Helmut von Kügelgen
7 Stuttgart O, Haussmannstraße 44

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge tragen die Verfasser
Nicht angeforderte Sendungen an die Schriftleitung werden nur zurückgesandt,
wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreis: Einzelheft DM 1,40, Abonnement halbjährlich DM 7,50, jährlich DM 15,-
zuzüglich Zustellgebühren. Bei Bezug unmittelbar vom Verlag Freies Geistesleben,
Stuttgart, Zahlung erbeten auf Postscheckkonto Stuttgart 160 11 oder Konto 72320 bei
der Städt. Girokasse Stuttgart. Dauerbezug kann nur zum 30. 6. oder 31. 12. des lau-
fenden Jahres mit einer Frist von einem Monat gekündigt werden. Wird nicht gekündigt,
so gilt der Dauerauftrag als weiter bestehend, und die Lieferung wird fortgesetzt.

INHALT

Schule und Zukunft	<i>Ernst Weißert, Stuttgart</i>	1
Ist das deutsche Schulsystem „sitzen- geblieben“?	<i>Dr. Hellmut Vermeiren, Berlin</i>	8
Mechanisiertes Lernen – Manipulierte Sprache	<i>Dr. Ernst Betz, Bremen</i>	11
Die Herodes-Tragödie in Oberufer und die Rätselfragen. Unbekannte Mitteilungen Karl Julius Schröers	<i>Dr. Helmut Sembdner, Stuttgart</i>	18

VON NEUEN BÜCHERN

Weiterführung des Goetheanismus (Gisbert Husemann)	<i>Dr. Lothar Vogel, Ulm</i>	25
Ein neues Bild von Europa (Maria Schindler)	<i>M. J. Krück von Poturzyn, Stuttgart</i>	29
Eine Steffen-Biographie (Rudolf Meyer)	<i>Dr. Hildegard Gerbert, Stuttgart</i>	30
Helmut Sembdner aus der Schriftleitung aus- getreten	<i>Ernst Weißert, Stuttgart</i>	31

Dem Heft liegt ein Flugblatt des Bundes der Freien Waldorfschulen bei, das über
die in Deutschland gebotenen Möglichkeiten der Lehrerbildung im Sinne der Päd-
agogik Rudolf Steiners orientiert.

ERZIEHUNGSKUNST

MONATSSCHRIFT ZUR PÄDAGOGIK RUDOLF STEINERS

Jahrgang XXVIII

Heft 1

Januar 1964

SCHULE UND ZUKUNFT

Die Schule steht immer zwischen Vergangenheit und Zukunft. Sie hat das Gute, Alte, Wahre zu überliefern und dem Kinde Anteil an dem goldenen Schatze der Menschheit zu geben. Sie hat das Kind mit all seinem Lebensdrängen und seiner Lebensneugierde in die Gegenwart zu führen. Sie hat es schließlich für die Zukunft vorzubereiten und zu stärken. Das Kind selbst – das eminenteste Zeitwesen – trägt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in sich: aus dem Weltenschoß kommt es zu uns, es ist uns anvertraut und gehört uns mit all seiner „Ungeborenheit“, seinen vorgeburtlichen Entschlüssen, Erbschaften und Anlagen. Auf der Erde sucht es sich nun selbst. Es möchte an uns hier aufwachen für das, was nur auf der Erde erlebt, erfahren, erlitten werden kann. Es will sich an uns selbst erziehen; jede Erziehung ist ja im Grunde, wie Rudolf Steiner es oft formulierte, Selbsterziehung. Auch die Zukunft ist im Kinde schon da: in der geistigen, überrealen Weise der Keimhaftigkeit; wir sollen ihm helfen, sein Schicksal zu finden.

Bisher hat die Schule, wie uns der Erziehungsphilosoph Paulsen gelehrt hat, erst immer 30 bis 40 Jahre später Gehalte und Formen der fortschreitenden Zivilisation übernommen. Wir können das an der Schule des 19. und auch noch des 20. Jahrhunderts feststellen; erst zögernd haben sich die Lehrpläne den neuen realistischen Fächern erschlossen und z. B. dem naturwissenschaftlichen Duktus der Zeit angepaßt usw. Jetzt aber führt ein solches Tempo einer nur allmählichen Anpassung, wie uns scheint, zu größten Schwierigkeiten. Die schnellen Wandlungen, in denen wir leben, der „Griff nach der Natur, nach dem Kosmos, nach dem Menschen“, um den Ausdruck R. Jungks zu gebrauchen, läßt uns in der Erziehung mit einem bloßen Traditionalismus nicht mehr zurechtkommen. Die Schule muß sich von der Tradition weg zu einer Art Prophetie durchringen, und für den Lehrer unserer Zeit ergibt sich eine neue Verantwortung: in einem erhöhten Maße die Zukunftskräfte im Kinde zu stärken. Die Wandlungen unserer Zeit bringen Schwächungen und Verluste bisheriger Kräfte mit sich; sie sind nur von der Zukunft her neu wieder zu gewinnen. So war die Begründung

der Freien Waldorfschule 1919 als eine Kulturtat gemeint; mit dieser Gründung sollte der Versuch und Keim einer neuen Schulform gelegt werden. Rudolf Steiner konnte zu den im einführenden Kurs versammelten Lehrern davon sprechen, daß gegenüber den aus dem griechisch-lateinischen Zeitraum stammenden Erziehungsformen hier „eine Schule der Gegenwart und der nächsten Zukunft“ geschaffen werden sollte. Er hielt nicht viel von bloßen Programmen und Mahnungen, wie sie damals nach dem ersten Weltkrieg die Zeit erfüllten. Die neue Schule sollte Menschen erziehen, durch deren schöpferisches Wesen von allein dann die richtigen Einrichtungen entstehen würden. Für den Lehrer ergibt sich in der Tat *in jeder Schulstunde* die Gewissensfrage: arbeite ich durch das, was bei mir geschieht, schon mit am Zukunftsschicksal der Menschheit; verhindere ich Zukunftskräfte, lähme ich sie oder darf ich sie fördern. Eine solche Schule der Zukunft sollte aber in ihre Zöglinge auch in einer lebendig werdenden Wissenschaft, lebendig werdenden Kunst, lebendig werdenden Religion Keime einer neuen Kultur legen, die durch sie ins Leben treten.

Was können wir für die Zukunftskräfte im Kinde und in der Menschheit tun? Im Ringen um Antworten auf diese innigste Frage unseres Berufsauftrags und -schicksals ergeben sich uns verschiedene Bereiche. Einmal möchte das *Menschenbild* selbst uns in seinen Wandlungskräften genauer bekannt werden. Dann ringen wir um *Methoden*, durch die wir die belebenden, kräftigenden, harmonisierenden und heilenden Elemente in unseren Unterricht hereinbekommen. Als Drittes ergibt sich uns die Frage nach den *Stoffen*, nach *Unterrichtsformen* und *Einrichtungen*, durch die Zukunftskräfte insbesondere gepflegt werden. Wir sehen schließlich in dem *Schulorganismus* der freien Schule den Quellpunkt neuen Gemeinschaftssinns und neuer Kulturkräfte. Gegenüber dem sich ausbreitenden Lehrerpessimismus, die Schule werde überfordert, man lade ihr bei der ungeheuren Anzahl von geheimen Miterziehern zuviel Verantwortung auf, sehen wir in der Pädagogik Rudolf Steiners eine dauernde Tröstung und Stärkung: hier werden wir zu Mithandelnden und Mitbegründenden erzogen. Wenn der Betrachtende zum Pessimismus neigen darf, so wird der Handelnde ihn schnell verlernen. Wir sehen in der auf ein neues Menschenbild gebauten, mit neuen Methoden arbeitenden, auf eine neue Formgestalt zielenden Schule den Ort neuer Hoffnungen. – Wir sprechen hier zunächst vom *Menschenbild*, von den Wandlungen und Zukunftskräften im Kinde.

Es ist eine alte Lehre, die uns aus dem Erinnerungsschatz der Men-

schen überliefert ist, wie Kindheit und Schulzeit das ganze Leben bestimmen. Wir denken an Kügelgens „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“, an Hebbels Darstellung seiner Kindheit, an Gottfried Kellers „Grünen Heinrich“ usw. Diese wunderbaren Schilderungen regen die eigene Anamnese des Lehrers an; in jeder Lehrerbibliothek sollte eine große Sammlung solcher Lebenserinnerungen und Kindheitsschilderungen aus Memoiren und Dichtung vorhanden sein. Wir würden dann achtsamer werden auch auf die seelischen Empfindungen, die sich in unseren Kindern vollziehen, und auf das, was sich zart im Umgang mit uns in ihrem Schicksal vorbereitet.

Neue Erkenntnisse von der Metamorphose der Seelenkräfte ins Zukünftige hinein hat nun aber Rudolf Steiner in großem Maße dargestellt. Wir wählen zwei markante Beispiele solcher Wandlungen ins Zukünftige, ein positives und ein negatives: Wer früh als Kind beten und verehren gelernt hat, so hat Rudolf Steiner oft dargestellt, wer z. B. in Ehrfurcht vor der Tür eines verehrten älteren Menschen gestanden hat, in dem entwickeln sich Keime, die zu einer höchsten Fähigkeit im Alter wachsen: zur Kraft des Segnens. Wer aber in seinen ersten Lebensjahren zu wenig die Nachahmungs- und Phantasiekräfte betätigen konnte, wer ein allzu fertiges Spielzeug hatte, das seiner gestaltenden Kraft nicht mehr Raum ließ, der kann vierzig Jahre später Krankheitskeime ernster Art in sich tragen. Rudolf Steiner hat einmal darauf hingewiesen, daß in Zukunft medizinische Dissertationen erscheinen werden etwa folgenden Titels: „ein Fall von Diabetes bei einem Vierzigjährigen, zurückgeführt auf die Schädlichkeit des kindlichen Spielens im 3./4. Lebensjahr“.

Diese positiven wie negativen Hinweise Rudolf Steiners werden bald einmal in größerem Stil dargestellt werden müssen, als Gegenstände pädagogischer *Forschung*. Wir dürfen hier als Beispiel solcher Metamorphosengesetze auch hinweisen auf die Darstellungen, die Rudolf Steiner in seinem zu Ostern 1924 in Stuttgart gehaltenen pädagogischen Kurs „Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens“ gegeben hat, wo er von den Wirkungen des Lehrertemperamentes spricht und die negativen, vierzig bis fünfzig Jahre später herauskommenden leiblichen Wirkungen darstellt: „So, wie der Same, der im Herbst in die Erde hineinversenkt wird, im Frühling in der Pflanze zum Vorschein kommt, so kommt das, was in das Kind im 8., 9. Jahre hineinversetzt wird, im 45., 50. Lebensjahr heraus.“ Die Cholerik des Lehrers bewirkt latente oder akute Choks; sie setzen sich in den physi-

schen Leib hinein und „treten in Stoffwechselkrankheiten nicht nur des Erwachsenen, sondern des alt gewordenen Menschen zutage“. Der phlegmatische Lehrer bewirkt in der Seele des Kindes Atemnot, „es ist wie wenn man in verdünnter Luft atmen soll“, daraus entsteht im höheren Alter Nervosität, Neurasthenie und dergleichen. Der Lehrer, der durch seine Melancholie mit sich zu viel beschäftigt ist, läßt immer den „Faden des Geistig-Seelischen der Kinder abreißen, den Faden des Empfindungslebens sich erkälten. Dann wirkt der melancholische Lehrer neben dem Kinde eigentlich so, daß das Kind seine Seelenregungen in sich verbirgt, statt sie nach außen auszuleben, in sich hineinsenkt.“ Das bewirkt eine unregelmäßige Atmung und Blutzirkulation als Ursprung mancher Herzkrankheiten, die mit vierzig bis fünfundvierzig herauskommen. Der Sanguiniker, „der seinem sanguinischen Temperamente als Lehrer die Zügel schießen läßt“, bewirkt eine „Unterdrückung der Vitalität, eine Unterdrückung von Lebensfreude, von kraftvollem Willen, der aus der Individualität aufquillt“.

Hier handelt es sich also um Metamorphosen, in denen seelische Erlebnisse sich in körperliche Zustände umsetzen; die Schule hat Zukunftsschicksal bewirkt im negativen Sinne. Mehr geistiger Natur sind die Wandlungen, die mit den Jahrsiebten zusammenhängen. Sie können uns in ihrer negativen und positiven Seite unser Thema „Schule und Zukunft“ wohl am stärksten verdeutlichen.

Das erste Jahrsiebt lebt aus der Nachwirkung der vorgeburtlichen Kräfte. Das Kind trägt in das Leben die Kraft der Nachahmung hinein; es möchte an den Dingen der Welt, deren Gebärde es intuitiv in sich aufnimmt, ein Geist-Erinnern vorgeburtlichen Wissens und Erlebens üben. Darf das Kind richtig nachahmen und sich mit der ganzen tiefen Kraft bis in seine sinnliche Physis hinein die Welt einprägen, so entsteht eine tiefe Lebenskraft der Dankbarkeit, die existentieller Natur ist, die ihm das ganze Leben hindurch als eine Art geistiger Gesundheit bleibt, als Gewißheit, daß die Welt gut ist und in Gottes Hand ruht. Wo diese Nachahmungskraft nicht mehr genügend Weltstoff an Menschen und Dingen findet, treten Mangelerscheinungen auf, die sich in Lebensunsicherheit, in das Gefühl des Geworfenseins und der Angst umsetzen, in jene Zustände, die der Existentialismus beschreibt. Aber diese Mangelerscheinungen sinken von der seelischen Sphäre bis in das Körperliche hinunter. Sie bringen die Gefahr einer Animalisierung der Willenskräfte mit sich. Dabei sollte aus einer rechten und erfüllten Nachahmung, wie Rudolf Steiner dargestellt hat, im späteren Leben

eine intuitive Kraft für das Schöpferische des Geistes, für die Freiheit geistiger Entscheidung entstehen; Freiheit und Geistesleben als Vermögenheit sind die Metamorphosenfolgen echter Nachahmung. Wir sehen die Gefahr unserer heutigen Entwicklung, daß an einer mangelnden Erziehungswelt ein hohes Geistiges nicht mehr zu seinem Ziele, zu seiner Zukunftsgestalt aufsteigt, sondern zu einer untermenschlichen animalischen Mißbildung herabsinkt.

Das zweite Jahrsiebt bringt dem Kind ein seelisches Erwachen. Es möchte nun nicht mehr tief unbewußt in den Gebärden der Welt, sondern hineinschlüpfend ins Wesen der Dinge leben, wie sie durch das Wort des Erziehers ihm dargestellt werden. Eine neue Tugend keimt in ihm auf, die Kraft des Weltinteresses, der Weltliebe. Das Kind ist dann am glücklichsten, wenn es auf die Autorität anerkannter und geliebter Erzieher hin von der Welt erfahren kann und so seine Welt als Gegenwart erfassen darf. Es möchte ein Geist-Besinnen in einer Art ewigen Gegenwart erüben. Wenn die schöpferischen Kräfte des Kindes hier zu wenig angesprochen werden, wenn seinem Weltinteresse nicht Nahrung geboten wird, wenn die Autorität versagt, entsteht eine Schwächung, die Rudolf Steiner als ein Vegetieren des Gefühlslebens bezeichnet hat, und die uns heute, wie die Animalisierung des Willenslebens, in immer mehr Zivilisationserscheinungen entgegentritt, das Matt- und Flachwerden der Herz- und Gefühlskräfte. Dabei sollte sich in dieser Entwicklungszeit eigentlich eine große Zukunftskraft entwickeln, die sozial-schöpferisch wird im späteren Leben, der Sinn für Rechtlichkeit, Gerechtigkeit, für Anerkennung der Art des anderen, für Würde und Größe der Arbeit und Leistung.

Der junge Mensch, der in der Pubertätszeit in das dritte Lebensjahrsiebt eintritt, ist nicht mehr nur ein Nachahmender oder auf Autorität hin Glaubender. Er möchte seine eigenen Urteilskräfte üben, er braucht Modelle, an denen er zielhafte Gedanken zu entwickeln lernt. Ein Denken, das gleichzeitig moralische Verantwortungen aufzeigt, möchte in ihm aufkeimen als Liebe zur Menschheit. Er erfaßt sich als ein sozialer Mensch und möchte als neue Tugend erwerben den Sinn für Pflicht, im Sinne von Goethes Wort: „Pflicht, wo man liebt, was man sich befiehlt.“ Hier liegt nun heute – wie uns die Erscheinungen in den Großstädten immer wieder zeigen – eine ernste Mangelercheinung offenbar vor Augen; anstelle eines warmen, sozialen, pflichttragenden Denkens entsteht ein kaltes, mechanisch-schematisches Denken, automatischer Ablauf aus egoistischer Handlung. Auch hier hat Rudolf Steiner die eigent-

liche Zukunftsveranlagung als Aufgabe unserer Erziehung geschildert: aus einem neuen sozialen Urteil, aus dem Pflichtgedanken, aus einem rechten Geist-Erschauen, das der junge Mensch üben möchte, entsteht im späteren Leben Brüderlichkeit und soziale Phantasie.

Der Lehrer wird, so sagten wir, vom Zukunftsbild des Menschen her das Fallende stützen, das Krankwerdende heilen müssen. Das anthroposophische Menschenbild Rudolf Steiners birgt in sich selbst eine wunderbar ordnende Kraft. Wir erleben immer wieder, daß die sogenannte Phasenlehre Rudolf Steiners als zwar sehr interessant, aber neben anderen in der modernen Psychologie stehenden Theorien mit einer Art von Relativierung dargestellt wird. Wir erfahren das Gegenteil: das Fruchtbare-Wahre, Heilende in diesen Schilderungen der Altersstufen, das *Wesenhaft-Wirkende*. Die Darstellung Rudolf Steiners wird im Lehrer nicht nur zum Verständnis für die augenblickliche seelische Situation des Kindes, sondern sie wird im Bewußtsein des Lehrers zur Kraft, die, wir sagten es schon, *ordnend* auf die Kindesseele einwirkt.

So dürfen wir die menschenkundlichen Schilderungen Rudolf Steiners über die Schulzeit hinaus weiter verfolgen, weil der Lehrer heute den Blick auch auf die kommenden Jahrsiebte seines Zöglings richten soll. Daß das vierte Jahrzehnt, zwischen 21 und 28, einbezogen werden müßte in unsere Betrachtung, ahnt man heute im Zeitalter weitgehender Ratlosigkeit gegenüber der Berufs- und Hochschulausbildung. Wir brauchen eine Hochschulreform, nicht nur im äußeren, sondern auch im Sinne einer inneren Schulreform. Man würde dann erleben, wie die zwischen 14 und 21 neu erwachten Urteilskräfte nun sich zu Motivkräften der empfindenden Seele gestalten, wie da dem jungen Menschen Zukunftsbilder und -ideale seiner Lebensausbildung sich ergeben, die ihrerseits wieder die Grundlage, das Widerlager noch höherer späterer Kräfte sind. Wir würden erleben, wie der 28–35jährige sich hineinlebt in eine Verstandes- und Gemütsseelenentwicklung, in Motive, die nun stark ins Gestalten des Berufslebens, seiner sozialen, seiner rechtlichen Stellung hineingehen. Wir würden erleben, wie mit dem 35. Lebensjahr etwas frei wird, was Rudolf Steiner Bewußtseins-Seele genannt hat, was den Menschen stark in die höchste schöpferische Freiheit und Verantwortung hineingebeiert.

Diese Stufen vom 21., 28., 35. Lebensjahr werden richtig durchlaufen werden, wenn die drei Kindheits- und Jugend-Jahrsiebte im Schutze einer Erziehungskunst verlaufen. Dann wird nicht das Absinken in Animalisierung, Vegetisierung und Mechanisierung eintreten, sondern

die Zukunftskeimkraft wird rege bleiben auf jene geistigen Erkenntnisfähigkeiten hin, die als eine höhere Steigerung in diesem 20. Jahrhundert heraufziehen wollen: Imagination, Inspiration, Intuition. Von Rudolf Steiner ist die Intuition geschildert als die Kraft, sich schöpferisch frei mit Geistigem zu vereinigen, im Geistigen zu leben und das als höchste kulturschöpferische Fähigkeit zu betätigen. Was einstmals unbewußte Nachahmung im ersten Jahrsiebt war, kann später im Menschen zur höchsten Schöpferkraft erwachsen. – Inspiration schildert Rudolf Steiner als die Fähigkeit, sich vom Geistigen durchdringen zu lassen und es zur Tätigkeit zu gestalten; es ist eine befeuernde, schöpferische Kraft zu höherer Tätigkeit. Sie kann richtig erwachsen, wenn das zweite Jahrsiebt mit seinem Weltinteresse und seiner Weltenliebe gesund durchlaufen ist. – Die Imagination schildert Rudolf Steiner als ein neues Zukunftsvermögen, das aus einer anschauenden Urteilskraft zu einem schauenden Denken sich entwickeln kann. Eine Kraft, die heute in das brüderliche Zusammenleben der Menschen als eine Art neue moralische Bild- und Phantasiekraft eindringen möchte.

So entsteht aus dem richtig erzogenen Menschenwesen Freiheit im Geistesleben, Gerechtigkeit im Gemeinschaftsleben, Brüderlichkeit im sozialen Zusammenleben. Was als Ideale durch Jahrhunderte der neuen Zeit hindurchgegangen ist, möchte nicht in der abstrakten Sphäre bleiben, sondern möchte pädagogisch begründet werden und aus der Schule heraus als Zukunft der Menschheit gedeihen.

Es wird nur gedeihen, wenn das Lernen menschlich bleibt. Die Aufgabe der 1919 begründeten Waldorfschule und der nun über den Erdball sich verbreitenden Rudolf-Steiner-Pädagogik ist daher, hinzuweisen auf eine Steigerung der pädagogischen Kräfte in der Menschheit zu einer Erziehungskunst. Immer stärker drängt sich ein von der menschlichen Lehrerpersönlichkeit trennendes Maschinenlernen auf. Es wird im Äußeren vielleicht blendende Erfolge haben, aber es wird, wie wir befürchten müssen, nicht die ichhaften Keime und Zukunftskräfte des Menschen stärken, sondern in ein mechanisches und egoistisches, kaltes Denken, in ein schwaches vegetierendes Fühlen und immer stärker zu einer Brutalität des Willens führen. Die Zukunft der Schule, ihre eigentliche Menschheitsaufgabe hängt von der „Unentbehrlichkeit des Lehrers“ ab, davon, daß Menschen-Iche früher geborener sogenannter älterer Menschen mit Menschen-Ichen später geborener, sogenannter jüngerer Menschen in eine innige Berührung kommen, daß *Menschen an Menschen erwachen.*

Ernst Weißert

IST DAS DEUTSCHE SCHULSYSTEM „SITZENGEBLIEBEN“?

Daß die Dauerhaftigkeit dessen, was als deutsches Wirtschaftswunder bezeichnet wird, in Frage gestellt ist, wissen heute nicht nur die ökonomischen Experten. Dem Wunder wird zwar kein „schwarzer Freitag“ folgen, aber die Decke des Wohlstandes wird dünner, und manche Sicherheiten, mit denen man bereits zu leben gewohnt war, werden wieder in Frage gestellt werden. Viel hängt davon ab, daß die „Enttäuschungen“ wirklich zu Wegen aus den Täuschungen heraus werden und sich somit der Blick für das bisher Versäumte öffnen kann. Es sind bereits nicht mehr nur einzelne, die es ahnen, daß die eigentlichen Probleme am Wohlstandswege der Nachkriegsentwicklung unbeachtet liegen geblieben sind. Weithin liegt darum ein unklares Unbehagen wie Mehltau auf den Gemütern. In der jüngeren Generation reagiert man vielfach anders darauf. Da gibt es einzelne oder Gruppen, die sich neben Arbeit und Studium eingehend mit „fernab“ liegenden Fragen beschäftigen; – sie halten Ausschau nach den größeren Dimensionen des Daseins, die sich ihnen im Milieu der konformistischen Gesellschaft nicht zeigen.

Diese Polarität des Verhaltens gehört zum Bild unserer Tage. Es wird verständlicher, wenn man das Kraftfeld zwischen den Polen betrachtet. Es ist von einer ungeheuren Bedeutung, daß der heutige Mensch – dank der technischen Massenkommunikationsmittel – näher denn je an die Ereignisse auf der Bühne des Weltgeschehens herangerückt ist. Dem Zuschauer vor dem Fernsehschirm zeigt sich die Welt in ihrer globalen Ganzheit und in der Fülle ihrer Phänomene und Probleme. Und doch ist es ja nur ein verkleinernder „Spiegel“, in den man blickt. Die Eindrücke – es sind keine Wahrnehmungen – treffen in uns auf bloße, in Distanz gehaltene Zuschauer; aber sie wirken doch, weit über die Information hinausgehend, in tiefere seelische Schichten. Da wird dem Gefühls- und Willensleben etwas abgefordert, ohne daß jedoch der Scheck zur Einlösung kommt. Eine lähmende und gefährliche Stauung tritt ein. Aus diesem Elend des Zuschauerbewußtseins sich zu befreien, ist eine schwere Aufgabe. Denn, was vor das (künstliche) Auge und Ohr tritt, hat – nach einem Worte Goethes – ein magisches Recht: „Weil es die Sinne gefesselt hält, bleibt der Geist ein Knecht.“ Hier fließt der tiefere Quell des Unbehagens. Und es sind nur

wenige, denen es gelingt, sich die individuelle Wachheit und Tatbereitschaft zu erhalten und sie in den Dienst sozialer Aktivitäten zu stellen.

Aus all dem heraus werden die Probleme unseres heutigen Daseins nur unterkühlt empfunden. Man sitzt in einem behüteten Raum und betrachtet die Welt gleichsam durch das Fensterglas. In dieser „geschlossenen Gesellschaft“ herrscht das Gesetz der Anpassung, das durch eine mächtige Apparatur dirigiert wird. Der Schlüssel für die Tür nach draußen scheint abhanden gekommen zu sein. Mag sein, daß die Not einmal die Tür wieder öffnet. Dann werden die Heraustretenden den echten Problemen ihrer geschichtlichen Existenz wieder begegnen, und sie werden suchen, ihren gestauten sozialen Kräften reale Aufgaben zu setzen. Das individuelle Bewußtsein des heutigen Menschen ist wie ein Gefäß, dem noch der Inhalt fehlt. Die historische Stunde, die auf uns zukommt, wird die des Anrufes sein müssen. Wer gestern noch zu tauben Ohren sprach, wird sich morgen in der Kameradschaft neuer Menschen wissen.

In der Literatur der letzten Jahre ist ein neuer Ton vernehmbar geworden. Die Wirklichkeit wird mit neuen Maßstäben gemessen. Der Wert der Ideologien ist im Kurs gesunken. Man fragt allein nach den „Früchten“ und läßt die Tatsachen des Lebens sprechen. So wird den Ideologien und bloßen Denkgepflogenheiten gleichsam der Boden entzogen. Eine Art ideologischer Demaskierung ist im Gange, die noch manche Tabus zu Fall bringen wird. Mit dieser Phase eines europäischen Pragmatismus wird gewiß nicht das letzte Wort gesprochen, aber es ist zu hoffen, daß seine Wirklichkeitsnähe dem Kompaß einer künftigen Entwicklung zugutekommen wird.

Im pädagogischen Bereich ist seit einiger Zeit eine Art Gewitter im Gange, das unter Blitz und Donner die Landschaft grell beleuchtet. In einer jüngst erschienenen umfassenden soziologischen Analyse wird an Hand nüchterner statistischer Daten dargestellt, daß das deutsche Schulsystem weit hinter den Erfordernissen der modernen Gesellschaft zurückgeblieben, ja daß es gegenüber anderen Kulturvölkern sozusagen „sitzengeblieben“ ist. Es handelt sich um die Arbeit von Friedrich Edding, Professor an der „Hochschule für internationale pädagogische Forschung“ in Frankfurt. Die auf der Grundlage vergleichender Statistik ermittelten Ergebnisse, die letzthin durch den „Stern“ in sensationeller Aufmachung in die breiteste Öffentlichkeit getragen wurden, sind ein Zeugnis für die Ohnmacht und Schädlichkeit mancher starr verfochtener Ideologien. Wer es bisher nicht gewußt hat, wird

nun erkennen müssen, daß sich – aufs ganze gesehen – die Entwicklung des deutschen Schulwesens in einer Sackgasse befindet. Und dort im Gedränge rangiert man sich im Grunde nur, so gut es eben geht.

Es ist mehr als eine Chronistenpflicht, wenn wir auch an dieser Stelle zwei schlichte Feststellungen aus der Arbeit Eddings weitergeben, deren phänomenologische Aussage uns besonders bemerkenswert erscheint:

A. Von 100 Schülern eines Einschulungsjahrganges machen in der BRD sechs Schüler das Abitur. Der Stellenwert dieser Quote im Vergleich zu anderen Ländern, mit dem Maßstab eines vergleichbaren Bildungsstandes gemessen, ist folgender:

In den USA	20 v.H. des Einschulungsjahrganges	
in der UdSSR	ca. 20 v.H. „	„
in Frankreich	17 v.H. „	„
in Schweden	14 v.H. „	„
in Italien	10 v.H. „	„
in der BRD	6 v.H. „	„

B. Der Anteil der Gymnasialschüler (Wissenschaftliche Oberschüler), die aus Arbeiterfamilien stammen, beträgt in der BRD rd. 8 v.H. Im Vergleich zu anderen Ländern:

In England	25 v.H. aus Arbeiterfamilien
in Frankreich	25 v.H. „ „
in Schweden	23 v.H. „ „
in der BRD	8 v.H. „ „

Der Einwand, daß bloße statistische Zahlenwerte, insbesondere bei internationalen Vergleichen, nur eine beschränkte Bedeutung haben, liegt nahe. Und doch kann nicht überhört werden, daß diese Zahlen für uns ein Alarmsignal sind, wenn sie derart lapidar erkennen lassen, daß in anderen Ländern so viel mehr Schülern als in der BRD eine schulische Ausreifung gewährt wird. Was es heute bedeutet, wenn in unserem Lande so erschreckend viel Schüler vorzeitig in das erziehungsfremde Berufsleben abgeschoben werden, ist oft genug in der „Erziehungskunst“ dargestellt worden. Und eng damit hängt zusammen, daß gerade die Kinder aus den Arbeiterfamilien als noch unreife Pubescenten in die Erwachsenenwelt entlassen werden. Das stellt auf der anderen Seite eine sträfliche Verschleuderung ungenutzter Begabungsreserven dar (so unbefriedigend dieser Terminus auch sein mag). Die auf dem Boden einer wahren Volkspädagogik entstandene Forderung wird von Jahr zu Jahr dringlicher und aktueller: *Eine zwölfjährige Schulzeit für alle Kinder! Vom 7. bis 18. Lebensjahr!* Das ist die noch

nicht eingelöste demokratische Verpflichtung. Heute aber verfängt man sich in Sekundärfragen, die sich zwangsläufig ergeben. Daß beispielsweise über die Frage, in welcher Klassenstufe die Entscheidung über die Aufnahme in die höhere Schule zu fallen habe, so viel diskutiert werden muß, ist ein Krampf. Wenn der Grundriß eines Hauses nicht stimmt, können alle Versuche nachträglicher Korrektur selbstverständlich nur zu unbefriedigenden Notlösungen führen.

Die Ergebnisse der Untersuchungen Prof. Eddings, die sich noch auf andere Tabus beziehen, sind aus der Sache heraus eine Absage an offizielle schulpolitische Selbstgewißheiten. Das deutsche Schulsystem ist nicht das beste der möglichen. Es versagt der Mehrzahl der Kinder eine ausreichende Erziehungswirklichkeit und zwingt die Eltern zu verfrühten Entscheidungen. Die Arbeit Eddings ruft auch zu der Verpflichtung auf, endlich aus dem Gestrüpp der Ideologien und Traditionen herauszufinden. Einer wahren Menschenkunde gehört das Primat vor den Bildungsidealen der Erwachsenenwelt, seien es humanistische, technische oder konfessionelle. Nur von ihr aus werden durchgreifende Maßnahmen für den Aufbau eines modernen deutschen Schulsystems möglich. Die deutsche Schule muß endlich vom Platzhalter des Gewordenen zum Wegbereiter des Kommenden werden wollen.

Hellmut Vermehren

MECHANISIERTES LERNEN – MANIPULIERTE SPRACHE

Sehen Sie nach Amerika: der Hochpunkt der Mechanisierung der Geister!
Rudolf Steiner¹

Aktive Mitarbeit und Selbständigkeit der Schüler, individuelles, auf den einzelnen Schüler abgestimmtes Lernen; Befreiung von Angstgefühlen, vom Zwang unzureichender Lehrpläne, von starren Vorstellungen von Reife und Leistungsfähigkeit. – Dem Lehrer zur bestmöglichen Entfaltung seiner spezifischen pädagogischen Fähigkeiten verhelfen, ihm mehr Spielraum zur Persönlichkeitsbildung geben, dem weltweiten Lehrermangel abhelfen.

Mit solchen Versprechungen wird die amerikanische Methode des „Programmierten Lernens“ in Deutschland vorgestellt². Das „Center for Programmed Instruction“, New York, zeigt in verschiedenen deut-

¹ Rudolf Steiner in *Die Erziehungsfrage als soziale Frage*, 1. Vortrag. Dornach 1960.

² Ausführlich beschäftigt sich mit dem Thema: *Die deutsche Schule*, Heft 9, 1963 (Schroedel, Hannover).

schen Großstädten eine Ausstellung mit dem Titel „Programmierter Unterricht und Lehrmaschinen“. Sie besteht aus amerikanischen Programmen und Literatur sowie einigen mehr oder weniger komplizierten Apparaten amerikanischer und deutscher Herkunft. Auf Tagungen und in Vorträgen wird das Thema behandelt, ja, es hat sich schon der Tagespresse bemächtigt.

Lehrmaschinen – das lockt Menschen an, weckt Faszination oder Ablehnung. Doch es gilt, nicht aus dem Gefühl heraus zu reagieren, sondern in diesen Phänomenen die Tendenzen zu erfassen, denen wir sicher immer häufiger und in den verschiedensten Erscheinungsformen begegnen werden, – und zugleich ist zu fragen, ob sie nicht auch heute schon in unseren Schulen wirksam sind. Und es gilt, die Phänomene zu erkennen durch jene Worte hindurch, mit denen sie sich verschleiern. Vielleicht sogar sind es Phänomene, die unsere Gegenwart überhaupt charakterisieren; so möchte die folgende Darstellung über das Pädagogische hinaus ein Beitrag zur Symptomatik der Zeit sein.

Die Idee des Programmierens des Unterrichts ist in den Laboratorien amerikanischer Psychologen entstanden, den Anhängern des *behaviorism* und der *stimulus-response-psychology*, und zuerst von dem Harvard-Professor B. Frederik Skinner im Jahr 1954 in die Öffentlichkeit getragen worden. Diese Strömung geht von Pawlow aus; darum hat der Tierversuch für sie wesentliche Bedeutung: Eine Ratte oder Taube lernt durch *trial and error*, wie sie zu Futter kommt. Eine zweite Quelle dürfte in den Gedanken zu sehen sein, die zur Entwicklung des Elektronengehirns führten; dieses wird ja mit Daten und Fragen gefüttert (dem Programm) und findet dann durch *trial and error* das Ergebnis. Daß für den jeweilig stattfindenden Vorgang beim elektronischen Apparat, beim Tier und beim Menschen die gleichen Ausdrücke verwendet werden, ist sicher nicht zufällig, sondern deutet darauf hin, daß man „Lernen“ in allen drei Bereichen für prinzipiell gleich hält. (Am Rande sei erwähnt, daß sowjetische Wissenschaftler erst diese Dinge ablehnten, sich heute aber sehr intensiv mit dem Programme Teaching beschäftigen.)

Das Prinzip dieser Lehrmethode ist rasch beschrieben: Dem Schüler soll ein bestimmtes Stoffgebiet – es gibt Programme von der Rechtschreibung bis zur Theologie und Jurisprudenz, für den Kindergarten wie für die Universität – beigebracht werden. Der Programmierer zerlegt den anzueignenden Stoff bzw. den zum richtigen Ergebnis führenden Denkprozeß in kleine Teile; diese nimmt der Schüler Stück für

Stück auf, löst die gestellten Aufgaben und kontrolliert die Richtigkeit seiner Ergebnisse laufend selbst. Ein Programm besteht aus tausenden solcher Stücke; sie werden *frames* genannt, da sie in einem „Kästchen“ gedruckt sind. – Beim System *Skinner* sind die Schritte sehr klein; der Schüler setzt ein fehlendes Wort ein oder beantwortet eine Frage; die Aufgabe ist dabei so leicht, daß sie – das ist wesentlich für diese Methode – richtig gelöst werden muß. Beim nächsten Schritt erfährt er, ob (wenn das Programm gut ist: daß) seine Antwort richtig war und hat die nächste Aufgabe zu lösen. – *Crowder* dagegen arbeitet mit größeren Einheiten; bei ihm sind einige Antworten vorgegeben, wie wir es beim Quiz kennen. Wählt der Schüler die falsche, wird er auf das der Art des Fehlers entsprechende Wiederholungskapitel verwiesen, das er zu bewältigen hat, bevor er sich der ursprünglichen Frage wieder zuwenden kann. Die Unterschiede beruhen auf verschiedenen Vorstellungen vom Lernprozeß, zumindest auf verschiedenen Schwerpunkten: Skinner möchte erreichen, daß der Schüler sich durch die (immer) richtige Antwort bestätigt fühlt, die Freude daran entspricht dem Futter bei der Taube oder Ratte: sie bewirkt weitere Arbeit. Crowder dagegen bezieht die Möglichkeit von Fehlern ausdrücklich mit ein, um eine Vertiefung des Unterrichtsstoffes zu erreichen. Jeder Schüler arbeitet für sich und mit dem ihm möglichen Tempo am Programm. Der Lehrer oder Assistent leistet nur Hilfestellung. Welche Bedeutung man diesem Verfahren beimißt, mögen die am Schluß abgedruckten Zitate zeigen.

Die technischen Hilfsmittel: Das einfachste ist ein Buch oder eine Lose-Blatt-Mappe mit Darstellungs-, Frage- und Antwortkästchen. (Ansätze dazu sind von den Ausfüllübungen moderner Sprachlehrbücher bekannt.) Das einfachste Gerät, für das System *Skinner*, ist ein flacher Kasten mit Fenster und Rollen. Der Lehrer legt einen gerollten Papierstreifen ein, links ist das gedruckte Programm mit der Frage sichtbar, rechts daneben das freie Kästchen für die Antwort. Hat der Schüler die Frage beantwortet, dreht er weiter und vergleicht seine Lösung mit der nun sichtbar werdenden vorgedruckten. Seine Antwort kann er allerdings nicht mehr korrigieren, da sie unter einer durchsichtigen Plastikplatte seinem Zugriff entzogen ist und er auch nicht zurückdrehen kann. (Der Lehrer hat also eine genaue Kontrolle der gemachten Fehler.) Er bearbeitet nun den nächsten Rahmen und so fort. – Ein vor allem für den Sprachunterricht einzusetzendes Tonbandgerät arbeitet auch nach diesem Prinzip: Das Band ist zweiseitig, trägt auf

der ersten Spur die Lehrerstimme (am besten ein ausgearbeitetes, von einem Ausländer gesprochenes Programm), der Schüler gibt in einer folgenden Pause seine Antwort auf die zweite Spur, wieder Lehrerstimme, Pause für Schülerantwort usw.

Die von *Crowder* entwickelte Methode wird vom „Auto-Tutor“ angewandt, für den *Westermann* die Vertriebsrechte in Deutschland erworben hat. Dieses Dia-Gerät kann einen Film mit 1500 bis 3000 Programmteilen aufnehmen. Der Schüler hat die Aufgabe mit einigen vorgegebenen Antworten vor sich auf dem Bildschirm (das Gerät ähnelt im Aussehen einem Fernsehgerät); er drückt auf einen der Antwortknöpfe; hat er den richtigen gewählt, erscheint das nächste Stück, wählt er den falschen, erhält er die seinem Fehler entsprechende Wiederholungsaufgabe vorgesetzt. Der Bildwechsel geschieht laut Prospekt der amerikanischen Herstellerfirma in durchschnittlich 0,3 Sekunden. Ein eingebautes, nur dem Lehrer zugängliches Werk zählt die Fehler. Eine Spezialausführung des Geräts errechnet sogar aus der Zahl der richtigen Antworten und der dafür benötigten Zeit eine Zensur! Da der „Auto-Tutor“ sehr teuer ist, wurde nach dem gleichen Prinzip ein Lehrbuch entwickelt, *Scrambled Textbook* genannt. Es hat die gewöhnliche Seitenzählung, doch ist der in frames aufgeteilte Lehrstoff nicht fortlaufend gegeben, sondern willkürlich auf die Seiten verteilt: Der Schüler muß sich an die bei den verschiedenen Antwortmöglichkeiten gegebenen Anweisungen für das Aufblättern einer andern Seite halten, da er ja nicht wissen kann, auf welcher der nächste Schritt zu finden ist und welche Seite von ihm eine Wiederholung fordert, da die von ihm gewählte Antwort falsch ist. Freilich ist dabei ein „Mogeln“ nicht völlig ausgeschlossen und die Kontrolle der Fehler nicht sicher durchzuführen; hier bieten die beschriebenen Geräte zweifellos Vorteile. Außerdem „empfindet der Schüler die Arbeit im Sprachlaboratorium auch von der Beschäftigung mit den technischen Vorgängen her als eine angenehme Abwechslung in seinem Schüleralltag“, wie der *Westermann*-Prospekt sagt.

Die folgenden Zitate möchten die Darstellung verdeutlichen, mehr aber noch dem Leser einen Eindruck davon geben, wie Programmierter Unterricht betrachtet und propagiert wird. Sie sind den bei der Ausstellung in Hannover ausliegenden Werbeprospekten (von Auto-Tutor und *Westermann*) sowie vor allem zwei Abhandlungen (Ernest R. Hilgard, Kernprobleme der Lernpsychologie und des Programmierten Lernens, in: *Die deutsche Schule*, 10/1963. Wilbur Schramm, Program-

mierter Unterricht heute und morgen, Berlin 1963) entnommen. Man ist versucht, sie in Anlehnung an einen bekannten Buchtitel zu überschreiben:

Aus dem Wörterbuch des Sprachlaboratoriums³

... Sprung nach vorne

Dieser Bericht geht von der Überzeugung aus, daß der Programmierete Unterricht im wahrsten Sinne des Wortes von umwälzender Bedeutung für das Erziehungswesen ist.

Der einzige echte Fortschritt in der Unterrichtstechnologie, der einen wirklichen Sprung nach vorne verspricht, ist der Programmierete Unterricht bzw. die Lehrmaschine.

Mit der Entwicklung der modernen Technik werden die Chancen der Menschen mit geringer Schul- und Berufsausbildung in allen Zweigen der Industrie und Wirtschaft ständig schlechter; ... So wird in allen hochzivilisierten Ländern die Notwendigkeit erkannt, das Bildungs- und Erziehungswesen im weitesten Sinne zu verbessern.

... hier begegnen sich Theorie und Praxis

Kein anderes Lehrmittel ist wahrscheinlich je so gänzlich wissenschaftlichem Denken entsprungen, einem Denken, das meilenweit von intuitivem Lehrgeschick, bloßer Fertigkeit im Gebrauch technischer Mittel oder schlichtem Vertrauen auf die Berufserfahrung entfernt ist.

Möglicherweise wird man in zehn Jahren sagen, *Skinner's* Leistung habe darin bestanden, eine Brücke von der modernen Verhaltensforschung zur Erziehungswissenschaft geschlagen zu haben. In jener geht es um das zunehmende Wissen von der Steuerung und Formung des menschlichen Verhaltens, in dieser um die Ausbildung einer Lehre zur Intensivierung der menschlichen Lernprozesse.

Skinner ... versteht unter Wissen im wesentlichen die Zuordnung bestimmter richtiger Reaktionen zu bestimmten Reizen. – In Skinner's Versuchen ... bleibt es dem betreffenden Lebewesen überlassen, ob es reagiert und für das Reagieren belohnt wird. ... Skinner und seine Mitarbeiter haben mit diesem Verfahren erstaunliche Erfolge in der Zurichtung von Tieren erzielt. ... Auf diesem Hintergrund erhielt Skinner's Ankündigung besonderes Gewicht, daß er nun mit gleicher Strenge die wissenschaftlichen Verfahren, die er bei seinen Versuchen mit Tieren benutzt hatte, im Bereich der menschlichen Erziehung anwenden werde. Die Ergebnisse einer solchen Arbeit müßten demgemäß in gleicher Weise gesetzmäßig und exakt faßbar sein.

³ Bezeichnung des Westermannschen Sprachlehrgeräts.

... eine ungemein lohnende Aufgabe

Wer sich im Lande umschaute, wird feststellen können, daß die Idee des Programmierens von den Verlagen, der Industrie, der Wissenschaft und aufgeschlossenen Schulmännern bereits aufgegriffen wurde. – Ein ganzer Wirtschaftszweig, der Anfang der siebziger Jahre ein jährliches Verkaufsvolumen von fast 750 Millionen Dollar erwartet, befaßt sich mit der Entwicklung und Produktion von Programmen und „Lehrmaschinen“. – Aktien von Gesellschaften, von denen bekannt war, daß sie an Programmen arbeiteten, erreichten Notierungen, die in keinem Verhältnis zu den Dividenden dieser Firmen standen.

Die Anschaffung eines Sprachlaboratoriums bedeutet für die Schule eine einmalige, aber ungemein lohnende Aufgabe.

Sokrates hatte sein Programm ...

Seit Jahrtausenden sind Lernende an Hand von Unterrichtsprogrammen unterwiesen worden. Sokrates hatte ein Programm, das seinen Schülern richtiges Denken und tugendhaftes Leben vermitteln sollte. ... Die meisten haben doch auch wohl das Sprechen nach einer Art Programm gelernt, wobei die Eltern dem Kind die gewünschten Äußerungen vorsprechen und es zum Nachsprechen ermutigen. Wenn man wissen will, wie ein überzeugend durchdachtes Programm abläuft, braucht man nur zuzusehen, wie ein Fußballtrainer jeden Nachmittag mit einer Gruppe schlaksiger Jungen arbeitet.

Die Versuche legen auch dar, daß das Programmieren auf alle möglichen Lernanlässe und Kategorien von Lernenden abgestimmt werden kann. *Omar Moore lehrte auf diese Weise Zwei- bis Dreijährige Lesen und Maschinenschreiben.* Beachtliches wurde bei der Benutzung von Programmen zur Verkürzung der Lernzeit erreicht.

Die minutiös ausgefeilten Unterrichtsschritte eines erstklassigen Programms, die selbst ein hervorragender Pädagoge im traditionellen Klassenunterricht nicht nachzuvollziehen vermag, verhindern, daß der Schüler sprunghaft und ungenau lernt oder überfordert wird.

... niemals ungeduldig oder sarkastisch

Sogar ein schlechtes Programm ist ein recht guter Lehrer. Das programmierte Lernen bewirkt einen neuen Unterrichtsstil. Der Lehrer wird von der Kärrnerarbeit der routinemäßigen Wissensvermittlung und -einübung sowie von langwierigen Leistungsprüfungen durch das Programm entlastet, das diese Aufgaben rationell, wirksam und zeitsparend erledigt. ... An die Lehrerbildung der Zukunft werden damit keine geringen Anforderungen gestellt. Die höhere Qualifikation des Lehrerberufs dürfte sich günstig auf sein Sozialprestige auswirken. Für verheiratete ältere Frauen und ehemalige Lehrerinnen bieten sich Einsatzmöglichkeiten als Aufsichts- und Hilfspersonal, ohne daß dem Lehrerberuf die bei Verwendung dieses Personenkreises für

rein pädagogische Aufgaben häufig befürchtete Qualitäts- und Prestigeeinbuße droht.

Die ideale Lösung wäre, für jeden Schüler auf jedem Gebiet einen eigenen Lehrer zu haben. Diesem Ideal kämen wir am besten nahe, wenn wir den Programmierten Unterricht an geeigneter Stelle dort einspringen ließen, wo uns die Lehrer dafür fehlen.

Der gute Lehrer ist das Vorbild aller Lehrmaschinen... Aber niemand wird behaupten, daß der Programmierter Unterricht einem Unterricht durch gute Lehrer überlegen sei. Der Lehrer leistet mindestens ebensoviel; allerdings mit der Einschränkung: so intensiv kann er sich nur um einen einzelnen Schüler kümmern. Tatsächlich sind viele Lehrer nicht mehr als armselige Lehrmaschinen.

In gewissem Sinne „programmiert“ die Lehrerbildung den Lehrer.

... wie die Rennwagen bei einem Autorennen

Auf jeden Schüler entfällt jetzt ein Lehrer – das Programm –, der ihn zu ununterbrochener Aufmerksamkeit zwingt, ihm in einer Stunde 50, 100 und mehr Fragen stellen kann.

Der Schüler ist in seiner Kabine von seinen Mitschülern getrennt. Er wird so befreit von allen Hemmungen, die bei der Scheu vor der fremden Sprache oder bei dem Gefühl, sich vor der Klasse lächerlich zu machen, auftreten können. Die Trennung von den Mitschülern ist für ihn... auch ein Ansporn zur Leistung. Er weiß ja, daß seine Nachbarn ebenso wie er selbst losgelöst vom Klassenverband arbeiten und sprechen lernen. Dieser aus der „Konkurrenz“ geborene Ansporn tritt aber – wie die Erfahrung gezeigt hat – zurück hinter der Lust an der Arbeit, die durch den unmittelbaren Kontakt zum authentischen Sprecher, durch die direkte Verbindung zur fremden Sprache, durch die schnelle Kontroll- und Vergleichsmöglichkeit und durch das sofortige Ergebnis, das mehr und mehr verbessert werden kann, aufkommt.

Der begabte Schüler vermag sich voll zu entfalten, schwächer Begabte und Spätentwickler erhalten eine bessere Chance. Mehr Schüler können Schulen mit Erfolg besuchen, das häufige vorzeitige Abbrechen von Bildungsgängen läßt nach.

So ist der Programmierter Unterricht ein Mittel geworden, das es erleichtert, der traditionellen Zuordnung von Fächern und Altersstufen zu entkommen... Da der Schüler selber das Tempo angeben kann, werden mehr Minderbegabte etwas lernen und nicht so viele Intelligente gelangweilt herumsitzen.

Es veranlaßt den Schüler zu ganz bestimmten Verhaltensweisen, die so entworfen und geordnet sind, daß er sich aller Voraussicht nach künftig in gewünschter Weise verhalten wird – mit anderen Worten, daß er lernt, was ihm beigebracht werden soll.

... aus der geistigen Unmündigkeit herausführen

Es wird damit gerechnet, daß in der Schule von morgen der Schüler 40 % seiner Unterrichtszeit dem individuellen Lernen widmet, wie es u. a. der Programmierete Unterricht gestattet, weitere 40 % entfallen auf Großveranstaltungen (z. B. Vorlesungen von Spezialisten und Fernsehkurse) und 20 % auf den intensiven Kleingruppenunterricht. – Es ist nun möglich, die Schule und überhaupt jeden Lernenden aus den Fesseln der Vergangenheit zu lösen, veraltete Theorien und Praktiken aufzugeben.

Der Programmierete Unterricht ist seinem Wesen nach umwälzend, da er helfen kann, den Menschen aus seiner geistigen Unmündigkeit herauszuführen.

Es sei noch ein Satz aus einem Referat von Prof. Schultze, Frankfurt, zitiert: „Die Wahl der Lehrmethode ist vor allem von der pädagogischen Zielsetzung abhängig.“ – Und wir möchten schließen mit der Frage: Welche pädagogische Zielsetzung steht hinter dem Programmiereten Unterricht?

Ernst Betz

DIE HERODES-TRAGÖDIE IN OBERUFER UND DIE RÄTSELFRAGEN

Unbekannte Mitteilungen Karl Julius Schröers¹

Im Anhang zum Neudruck von Schröers Büchlein über die Oberuferer Weihnachtsspiele (Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1963) veröffentlichte ich zwei Zeitschriften-Aufsätze Schröers, die geeignet waren, das Büchlein in wesentlichen Punkten zu ergänzen. Der zweite Aufsatz „Alte Weihnachtsspiele und letzte Meistersinger in Österreich“ konnte allerdings, wie in den Anmerkungen vermerkt, nur fragmentarisch wiedergegeben werden, da es mir bis zur Drucklegung des Bändchens nicht gelungen war, die Fortsetzung des Aufsatzes in Nr. 15 des Wiener Familienblatts „Die Heimath“, Jahrgang 1879/80, aufzutreiben. Durch freundliche Vermittlung der Österreichischen Nationalbibliothek kann ich hier im folgenden den Schluß des Aufsatzes mitteilen, der weitere bisher unbekanntes Anmerkungen bringt.

Schröer beschäftigte vor allem die Frage, wie in diese von ihm entdeckten durchaus volkstümlichen und im Volke selbst entstandenen Spiele einzelne Bruchstücke aus der Dichtung von Hans Sachs gelangen

¹ Vgl. den Aufsatz im Dezemberheft des vorigen Jahrgangs.

konnten. Wie er im ersten Teil seines Aufsatzes darstellte, müssen bäuerliche Handwerker auf der Wanderschaft das Meistersingerwesen und mit ihm die Stücke von Hans Sachs kennengelernt haben, wie sie an den in Österreich nachweisbaren protestantischen Singschulen gepflegt wurden. Aber nicht die übernommenen Elemente als solche sind das Wesentliche, sondern was der Volksgeist daraus gemacht hat. Dies führt Schröder im zweiten Teil seines Aufsatzes anhand der Herodes-Tragödie näher aus:

In Hans Sachsens Christi Geburtspiel wird nach der Erzählung der Evangelien die Verkündigung von Christi Geburt, die Anbetung der drei Weisen, der Hirten und die Anordnung des Kindermordes vorgeführt, breit, episch, ohne Hervorhebung eines Kausalnexus zwischen der Schuld und dem Untergang des Herodes. Nach dem Kindermord heißt es bei Hans Sachs: „Die weiber tragen ihre kinder mit weinen ab, der ernhold beschleußt.“ Hans Sachs hat die Mordgreuel in der jüdischen Königsfamilie wohl in einer besonderen „tragedi“ behandelt. Aber den Untergang des Herodes mit dem Kindermord in Verbindung zu bringen, wie dies das Volksschauspiel tut, das fiel ihm nicht ein!

Ich möchte annehmen, daß erst durch die tiefgehende Bewegung in den Geistern, in der Zeit, als sich die Reformation ausbreitete, als unter Leiden und Verfolgung der Protestanten der Kampf für den Glauben Volkssache wurde, erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts, als auch die Faustsage (die Sage vom Weltgelehrten, der mit dem Bösen im Bunde ist, im Gegensatz zu dem Gottesgelehrten Luther, der ihn bekämpft) sich rasch zu einem erschütternden Ganzen abrundete, erst in der Zeit, als in England Shakespeares Genie sich entfaltete, das Gefühl für das Tragische, das Hans Sachs noch ganz abging, sich beim Volke entwickelte. Die Handlung des Herodes ist an sich nur abscheulich, das Volksschauspiel macht ihn aber zur tragischen Gestalt, indem es ihn vorführt von Reue ergriffen über die Tat, da es zu spät ist. Verschiedene Mordknechte, die er ausgesendet, kehren zurück und steigern sein Entsetzen, indem sie immer Greulicheres von dem vollbrachten Massenmord berichten und doch eingestehen müssen, daß all der Greuel vergeblich gewesen sei, denn: „den neugebornen könig han mir nicht funden!“

Auf diese Nachricht will Herodes sich töten, bricht aber zusammen und verfällt in Wahnsinn, der noch gesteigert wird durch die Worte des Strafengels, der vor ihm erscheint und leise spricht:

„Herodes, Herodes, du grober tyrann,
Was han dir die klein kinder getan,
Daß du sie hast lassen um bringen;
Wart, der tod dich bald wird um ringen.“

Der Teufel tritt auf, schleudert die Kriegsknechte, die Herodes umgeben und mit Schwertern beschützen, auf die Seite und bricht sich Bahn zu Herodes. Alles Schreien und Flehen des Herodes hilft nichts, der Teufel hebt ihn empor (ein Kraftstück, das mit bewundernswertem Geschick durchgeführt wird) und trägt ihn fort. Mitten in dem Entsetzen nach dieser Szene singt der Chor: „Seid fröhlich und jubiliert“ etc. – Der Heiland ist längst in Sicherheit gebracht.

Hier ist nun noch ein merkwürdiger Umstand zu erwähnen. In einer gelehrten Schulkomödie von Christi Geburt von Henricus Chnustinus, gedruckt zu Berlin 1541, kommt schon vor, daß Herodes nach dem Kindermord sich ersticht und von den Teufeln zerrissen wird. Und diese gelehrte Schulkomödie ist auf unser Spiel von Einfluß gewesen. Letzteres hat zwei Verse aus der Berliner Komödie entlehnt. Herodes ersticht sich und sagt: „Wohlan, so fahre ich in Abrahams garten.“ Darauf Gabriel: „Ir Teufel tut seiner warten.“ Im Oberuferer Spiel sagt Herodes: „Ich far' dahin in Abrahams garten.“ Engel: „Ir teufel tut nur seiner warten.“ Solche Übereinstimmung ist kein Zufall mehr. Es ist das Ende des Herodes also schon bei Chnustinus mit dem Kindermord in Verbindung gebracht, und vom Volksschauspiel ist dieser Zug geradewegs von Chnustinus entlehnt. Das größte Verdienst dabei entgeht aber dem schaffenden Volksgeiste doch nicht.

Bei Chnustinus empfindet nämlich Herodes durchaus keine Reue, sondern befiehlt, daß man alle Reichen töte, damit sich niemand über seinen Tod freue, und die Teufel sprechen ihre Freude darüber aus, daß sich dergestalt „die großen Hansen“ ihnen (den Teufeln) zukehren! –

Das, was weder die gelehrte, noch die meistersingerliche Dichtung als künstlerisch notwendig erkannte, hat der Volksgeist hinzugetan! Er machte den brutalen Herodes menschlicher, indem er ihn Reue empfinden ließ, und machte seinen Untergang furchtbarer, selbst unserer Teilnahme werter, indem seine Reue zu spät kam, so daß wir ihn darunter leiden sehen.

Hiermit ist uns nun ein kostbares Beispiel gegeben dafür, wie die volksmäßige Dichtung verfährt. Sie nimmt Elemente auf, wo sie diese findet und welche sie brauchen kann, und ein Bestandteil, der von ihr aus gelehrter Sphäre herübergenommen wird, ist daher noch kein Zeichen gelehrten Ursprungs, so wie die höfischen Elemente im volksmäßigen Heldengesang ihn noch lange nicht zum höfischen Epos machen.

Wie aber auf diese Weise sich eine volksmäßige Dramatik in das Leben des Volkes einlebt und mit altvolksmäßigen Elementen verbindet, das lernen wir, als eine höchst anziehende Erscheinung, kennen bei näherer Bekanntschaft mit jenen Leuten, bei denen ich die Spiele gesehen, jenen Nachkommen von Exulanten, die mit ihrem Deutschtum, außerhalb deutschen Landes, wie mit ihren ererbten frommen Bräuchen und Poesien auch heute im Exil leben.

Als ich das erstemal sie besuchte, begegnete mir ein stolzer protestantischer

geistlicher Herr aus Preßburg im Orte, den ein Leichenbegängnis dahin geführt hatte. Er war erstaunt mich zu sehen und fragte mich, was mich nach Oberufer führt. Als er die Ursache erfuhr, sagte er mit unsäglichem Selbstgefühl: „Ich hasse diese gotteslästerlichen Absurditäten!“ Der Gute lebt nicht mehr, und ich glaube, er hat seine Meinung geändert! – Aber ich sah daraus, wie einsam diese Leute sind, wie abgeschieden und abgeschlossen von aller Welt!

Aufgeschlossener als dieser protestantische Geistliche zeigte sich ein Benediktiner-Priester, von dem Schröer am Schluß des Aufsatzes berichtet:

Der Benedictiner, Herr Professor Stachowicz in Raab, wurde durch mein Buch über diese Weihnachtsspiele angeregt, Manuskripten derselben nachzuspüren, die er auch fand. Er brachte 1866 selbst eine Aufführung zustande, die in Raab unter Anwesenheit hoher katholischer Geistlichkeit stattfand! – Seitdem hörte ich jedoch von der Fortdauer der Spiele nichts mehr.

Dieser Benediktiner bereiste damals im Auftrag seines Bischofs den Haidboden, um dort alte Kirchenlieder zu sammeln. Aus dieser Tätigkeit entstand auch sein Buch „Braut-Sprüche und Braut-Lieder, auf dem Heideboden in Ungern gesammelt und geordnet von Remigius Sztachovics, Benedictiner Ordens-Priester“, das 1867 in dem gleichen Wiener Verlag Wilhelm Braumüller erschien, der auch Schröers Weihnachtsspiel-Büchlein übernommen hatte. In diesem Buche findet sich das wiederholt von Schröer erwähnte „Beurlaubungs-Lied“ („Wo geht die Reise hin, o du mein lieber Wandersmann“), das so ganz aus der Stimmung der protestantischen Exulanten entstanden ist, hier aber unter die Beurlaubungs- (d. i. Abschieds-)Lieder für eine Braut eingeordnet wurde! Im übrigen verspricht der Herausgeber Sztachovics, der sich selbst als „der Sammler“ unterschreibt, in einer Vorrede seinen lieben, ehrsamem bäuerlichen Freunden: „Bald werdet Ihr auch Eure alten vollständigen geistlichen Gespiele in den Händen haben, als: das ganze Weihnachtsspiel sammt allen Euren Weihnachtsliedern, und den Stern-gesang mit Frag und Antworten, das letzte Gericht, den reichen Prasser, die vier letzten Dinge und wann möglich auch das schöne Passions-Spiel; daran Ihr Euch, liebe Freunde, dann recht erbauen möget, daß die Spiele unter Euch nicht vergessen werden, sondern frisch mit Euren Kindern aufleben mögen.“ Von Schröers Weihnachtsspiel-Veröffentlichung schreibt er nichts, doch erwähnt er in einer Anmerkung den „um die deutsche Literatur hochverdienten Herrn Prof. K. J. Schröer“, dessen Aufsatz über die Hochzeitslieder nach Preßburger Handschrif-

ten (in der „Pester Zeitung“ von 1856/57) er nicht habe erhalten und benutzen können. –

Schröer schildert nun im folgenden, was wir bereits aus seinen früheren Veröffentlichungen kennen, den heiligen Ernst, mit dem die Spiele betrieben wurden, die frommen Vorbereitungen beim Einüben und den Zug zum Gasthaus am ersten Adventssonntag. Merkwürdigerweise wird hier die Reihenfolge des Zuges anders angegeben. Nach Schröers Darstellung von 1858 folgten dem Sternträger zunächst die heiligen Gestalten (Engel, Josef und Maria, die drei Könige), danach die dunklen Gestalten (Herodes, Teufel, Juden, Herodis Kriegsknechte) und zuletzt die Hirten. Jetzt, 1880, heißt es:

Voran ging der martialische Hauptmann des Herodes mit seinen Kriegsknechten, nach ihm der riesige König Herodes, dann ein starker Mann, der den bunten, von innen erleuchteten Stern an einer hölzernen Schere trug, die verlängert und verkürzt werden konnte. Es folgten die Hirten, die heiligen drei Könige, die Juden, der heilige Joseph. Nun kam der Weihnachtsbaum. Ein schlanker, grüner Wacholderbaum mit bunten Bändern und Äpfeln geschmückt . . . Hinter dem Zuge springt der schwarze, schauerlich kostümierte Teufel mit Hörnern und Schweif einher, fürchterlich mit einem Kuhhorn tutend und die Kinder schreckend.

Neu an dieser Darstellung ist auch die Angabe, daß der Stern von innen erleuchtet war, was aber nach der von mir veröffentlichten Abbildung des Sternträgers mit seinem riesigen Stern durchaus begreiflich wird. – Zum Schluß des Aufsatzes kommt Schröer auf die schon früher geschilderten Rätselfragen zurück, jene „uralte poetische Sitte, die schon in mythischen Zeiten vorkommt“. Diese Rätselfragen sollten verhindern, daß eine fremde Gesellschaft die Spiele in einem Dorfe aufführte, wo sie bereits selbst eingeübt worden waren:

Wenn nun eine fremde Sängergesellschaft an einen Ort kam, wo man gerüstet war und die Spiele eingeübt hatte, da trat der heimische Hauptmann des Herodes dem fremden Hauptmann gegenüber und hatte das Recht zu fragen. Natürlich konnte der Fremde die ihm unbekanntem Rätsel nicht beantworten (und zwar „reimenweis“, wie sich's geziemte, schon gar nicht!). – Da antwortete denn der Einheimische selbst, und der Fremde mußte mit seiner Gesellschaft in Geduld stillstehen, bis sein Gegner alle seine Fragen vergeblich an ihn gerichtet und beantwortet hatte, wo er dann tief beschämt und reich belehrt mit den Seinen abzog, indem die Einheimischen triumphierend ihrem „Hauptmann des Herodes“ zujubelten!

Diese Rätselfragen wurden natürlich geheim gehalten, und auch Schröer durfte sie in seinem Büchlein nicht veröffentlichen. Sie wurden

erst im Jahre 1934 von dem Preßburger Heimatforscher Karl Benyovszky aus einem im evangelischen Gemeindearchiv in Oberufer aufbewahrten Manuskript ans Licht gezogen, und ich teile sie unten zur Ergänzung des Schröerschen Aufsatzes mit.

Schröer selbst hatte noch die Freude, daß ihm der alte Lehrmeister David Malatics, bevor er im Jahre 1878 starb, das so treu gehütete Manuskript zuschickte; nach der Oberuferer Feuersbrunst von 1877, die die Handschriften und Requisiten der Spiele vernichtete, hatte Malatics wohl die Hoffnung aufgegeben, daß die Spiele je noch einmal aufgeführt würden. Schröer bemerkt:

Vor einigen Jahren sandte mir der Lehrmeister (der „Meistersinger“) der Oberuferer Spiele die bis dahin auch vor mir geheim gehaltenen Oberuferer Rätselfragen, was wohl aussieht wie ein Vermächtnis des letzten „Meistersingers“!

Die dreizehn Rätselfragen und Antworten von Oberufer hatten folgenden Wortlaut:

1. Ein neues Lied fang ich jetzt an,
Mit einem der auch singen kann.
Zu wissen was er gelernet hat
Antwort zu geben auf meine Frag.

Ein singer bin genennet ich,
Will hören was du mir versprichst,
Dann will ich auch mit freund-
lichkeit,
Dir Antwort geben mit bescheid.

2. Ich frage dich nun mit
freundlichkeit –
Darauf sollst du mir geben
guten bescheid –
Bist du ein Singer auserkohren,
Sag mir warum ist Christus der
Herr geboren?

Ein solcher Singer bin ich frei,
Antwort zu geben ich willig sei,
Christus der Herr ist darum
geboren,
Das wir nicht alle soln sein
verloren.

3. Weil du dich einen Singer nennst
Und Christus den Herrn bekennst,
So sag mir auch in welcher Stadt,
Als Christus der Herr geboren
wart!

In welcher Stadt will ich dir sagen,
Weil du mich so genau tust fragen.
Zu Bethlahem in einem Stall,
Wohl auf den Stroh und auf
den Hei.

4. Weil du nun so viel wissen tust,
Wieviel haben das Kind gesucht?
Wen ist am ersten kunt getan
Und wo sint sie gewesen dan?

Der Engel hat es kunt gemacht,
Den trei Hirten, wohl bei der
Nacht,
Als sie nun auf den Felde lagen,
Bei ihrer Heert und Schaafe waren.

5. Um eines will ich dich noch fragen,
Mit singen solst du mirs wohl
sagen,
Bist du ein singer mit der tat,
Sag mir wo die ganze Welt aus
einer schißel gegessen hat?

6. Mein lieber singer sage mir,
Um dieses was ich frag von dir:
Das welche feuer ist ohne hitz,
Der welche turm ist ohne spitz?

7. Ein singer bist genennet hier,
Eins frag ich dich das sage mir:
Der welche Walt ist ohne laub,
Die welche Straß ist ohne Staub?

8. Weil du nun ein singer wilst sein
Und hast Christum bekennet frei,
Hast gelernet den Katechismus fein,
Sag mir was die zehn Gebote sein?

9. Mein lieber singer mir so viel sag,
Nur um trei ich dich frag:
Das erste, zweite und tride sag
Was Gott darin geschrieben hat?

10. Noch trei mein lieber singer sag,
Weils du die zehn Gebot gelernt
hast,
Dan will ich glauben alles dir,
Weil du antwort tust geben mir.

11. Ich glaub das du die zehn Gebot,
Die uns gibt unser Herr und Gott.
Noch sag mir singer mit der Tat
Was lernen uns die zehn gebot.

Weils du mich nun um dies tust
fragen,
Mit singen will ich dir es sagen.
Ich bin ein singer auserlösen,
Das kann in Noas kasten sein
gewesen.

Alles was du jetz fragst von mir,
Will ich mit freuden sagen dir.
Das aufgemalne feuer hat kein hitz,
Der Papylonische Turm hat
keinen spitz.

Alles um was du mich tust fragen,
Das will ich dir von Herzen sagen.
Der Tannen Walt ist ohne laub,
Die Himmels Straß ist ohne Staub.

Mein lieber Singer, allezeit,
Wil ich dir geben guten bescheit.
Du folgest nicht Christus den
Herrn,
Drum kan ich die zehn Gebot
erklärn.

Du solst glauben an einen Gott,
Du solst nicht schwören bei deinem
Gott,
Feier Tag solst du heiligen spricht
dein Gott,
Dies sind die trei ersten Gebot.

Mein lieber singer ich will dir sagen,
Weil du mich noch um trei tust
fragen:
Vatter und Mutter solst ehren du,
Nicht töden auch nicht stehlen tu.

Deines Nächstens Weibe nicht
begehrt,
Des Nächsten Gut auch nicht
begehrt,
Und alles was dein Nächster hat,
Das lernen uns die zehn gebot.

12. Mein lieber Singer ich bitte dich,
Sag mir nun was ich frage dich.
Warst du in deinem Leben hier?
Die Wahrheit solst du sagen mir.

Mein lieber singer ich kann dirs
sagen:
Wen alle Felberbaum Feigen tragen,
Dan will ich dir von meinen Tagen,
Kommen, und dir die Wahrheit
sagen.

13. Jetzt schließen wir nun unser
Lied,
Weil du mir gute Antwort giebst.
Ich will dich um keins mehr
fragen,
Den kein Felberbaum kan Feigen
tragen.

Mein lieber singer ich kan dir sagen,
Wens du mich noch um viel tust
fragen,
Wil sagen dir mit Gottes hiefl,
Weil du nur ein ausforscher bist.

Helmut Sembdner

WEITERFÜHRUNG DES GOETHEANISMUS

Zu dem neuen Buch von Gisbert Husemann: Erdengebärde und Menschengestalt. Das Zinn in Erde und Mensch. 256 S., zahlreiche Abbildungen, Ln. DM 24.—. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart.

„Treu der Natur hingegeben, wie Goethe war, liebte er es auch, mit geheimnisvollen Einleitungen und Andeutungen über ihr Wirken und ihre Produkte zu sprechen. So führte er mich einst zu seiner Naturaliensammlung und sagte sodann, indem er mir ein Stück Granit in die Hand gab, das sich durch höchst seltsame Übergänge auszeichnete: Da, nehmen Sie den alten Stein zum Andenken von mir! Wenn ich je ein älteres Gesetz in der Natur auffinde, als es das ist, welches sich in diesem Produkte darlegt, so will ich Ihnen auch ein Exemplar davon verehren und dieses hier zurücknehmen. Bis jetzt kenne ich keins, bezweifle auch sehr, daß mir je etwas Ähnliches, geschweige denn Besseres von dieser Art zu Gesichte kommen wird. Betrachten Sie mir ja fleißig diese Übergänge, worauf am Ende alles in der Natur ankommt. Etwas, wie Sie sehen, ist da, was einander aufsucht, durchdringt und, wenn es eins ist, wieder zu einem Dritten die Entstehung gibt. Glauben Sie mir nur: hier ist ein Stück von der ältesten Urkunde des Menschengeschlechts. Den Zusammenhang aber müssen sie selbst entdecken.“ (Goethes Gespräche, hrsg. von Biedermann.)

Der „Goetheanismus“ Goethes reicht in rätselvollen Andeutungen bis zur Organeinheit von Erde und Mensch. Gotthilf Heinrich von Schubert versucht in seiner „Geschichte der Natur“ eine organologische Geologie aufzubauen, bei der er sich in Methode und Ergebnis in einer produktiven Unbestimmtheit hält, welche dem Goetheanismus der Goethezeit vielfach als

Schwäche wie als Stärke anhaftet und von ihm bis in poetische Sphären hinüber gepflegt und entwickelt wird, weil er es als notwendig erachtet, auch tiefere Seelenfähigkeiten in die Naturerkenntnis einzubeziehen.

Das neue Buch von Gisbert Husemann, „Erdengebärde und Menschengestalt“, begreift Menschenwesenheit und Erdorganismus im gleichen Sinne wie unser vorangestelltes Goethegespräch als eine große Einheit in der Entwicklung der Erde und des Menschen. Der Untertitel „Das Zinn in Erde und Mensch“ gibt dabei den speziellen Forschungsbereich des Autors an, der bis in alle Einzelheiten hinein den Zusammenhang bestätigt, der in der Ganzheit der Organisation der Erde mit dem menschlichen Organismus besteht – im besonderen aber den Zusammenhang zwischen geologischem und mineralogischem Zinnprozeß mit Organen und Organprozessen.

Die Arbeit ist im ganzen ein Beispiel für die Fruchtbarkeit der goetheanistischen Methode, durch die ein erstaunlicher Überblick über bedeutsame Zusammenhänge und eine Fülle von Einzel- und Endtatsachen aus geistig-menschlichen, organologischen und geologischen Bereichen ihre Einordnung in den ganzen Weltprozeß finden. – Der Aufbau des Werkes ist folgender:

Zuerst werden wir in die Zinnprovinzen der Erde eingeführt, wobei bereits weitgespannte organisch-menschenkundliche Bezüge erreicht werden. „In der Natur finden wir auseinandergelegte oder noch nicht vereinigte Formtypen der menschlichen Gestalt wieder. In diesem noch nicht vereinigten Zustand erinnern sie uns an den vorirdischen Keimzustand der menschlichen Gestalt im Abbilde irdischer Naturgebärden. In dieser Form hätte der Mensch die Erde nicht betreten können, aber die Erde erweist sich selbst als ein Vorläufer dessen, der später seinen Fuß auf sie setzen wird, um zu seinem von dem Erdenstern impulsierten Ichbewußtsein zu kommen: des Menschen. Er hat ihr ein Siegel aufgeprägt . . . Die Erde war die gröbste Hülle, deren sich der Mensch entledigen mußte, es folgten noch die Pflanzen- und zuletzt die Tierwelt, bis die gereinigte Gestalt hervortreten konnte. Wenn so die Erde als die erste Hülle gelten darf, die sich unter den Schritten des Menschen ausbreitet, dann dürfen wir in neuer Form von der Erdenmutter sprechen. Das Bild des Kindes, das seine Füße in den Schoß seiner Mutter stellt, spricht eine Wahrheit aus, die für die Menschheit in ihrem Verhältnis zur Erde Gültigkeit besitzt. Beide aber entstammen dem Geiste.“ (S. 40)

Es folgt nun die Darstellung der Organphänomene und Funktionen der Leber. Diese Schilderung ist in ihrer umfassenden Art fast zu einer Anthropologie unter dem Gesichtspunkt der Leber ausgeweitet – getreu der im ersten Kapitel angegebenen Methode: „Je enger wir unseren Gesichtswinkel auf einzelne Teile beschränken, desto weniger werden wir vom Bauplan einer Gestalt etwas erfahren, je größer der Maßstab ausgespannt wird, desto umfassendere Beziehungen können hervortreten.“

Der vierte und fünfte Hauptabschnitt berührt vorwiegend ärztliches Inter-

esse für Krankheitslehre und Heilmethodik. Hier dürfte der Schwierigkeitsgrad der Darstellung, der sich aus der Sache ergibt, mehr dem ärztlich geschulten Leser vorbehalten sein. Dennoch wird jeder, dem es um eine vertiefte Kenntnis menschenkundlicher Zusammenhänge geht, auch hier methodisch weiterkommen und immer wieder die bedeutendsten Funde machen können. Dem ärztlichen Leser gibt der Autor nach Abschluß dieses medizinisch-therapeutischen Mittelteils zusammenfassend sein methodisches Ziel an: „Wer wirklich das Naturwesen aufsucht und dieses Suchen mit Gemütsanteil begleitet, der wird zum Arzt aus dem Geiste der Natur. Paracelsus ist diesen Weg gegangen. Wir suchen diesen Weg! Vor allem aber sollte hier kein Schema, sondern Winke und Bilder zum Nachdenken gegeben werden. Dazu gehören auch die unglücklichen Kranken, die Mißerfolge oder Versager. Jeder Arzt kennt sie. Aus ihnen wäre gewiß oft mehr zu lernen als aus den Erfolgen.“ (S. 165)

Hier sei eine Probe, die den Pädagogen unmittelbar berührt, mitgeteilt. Die menschenkundliche Aktualität des Buches für den Erzieher wird dadurch zugleich als Beleg desjenigen deutlich, was ich als seinen besonderen Stil schildern wollte. „Aus den Gebieten der Embryologie, Kosmologie, Chemie, Sinneslehre und Pathologie, die wir durchstreift haben, kehren wir zurück zu dem Gebiete, wo uns auf seelisch-künstlerischer Ebene eine rein menschliche Offenbarung der Zinnkraft begegnet . . .“ (S. 166) Nun schildert Husemann die Gestaltung früher Organentwicklung aus dem organischen „Zinnprozeß“ vor allem für Gehirn und Leber und führt dann hinüber zur Darstellung der Bedeutung der Muttermilch als einer gewissermaßen „organischen Erziehung“ zum Menschengeste: „So lebt in der Milch, die von außen, wie aus der lebendigen Sinnessphäre kommt, die hohe Kraft, als Nahrungsmittel die dumpfen Sinnestätigkeiten der Leber aufzuhellen und so der ‚Auferwecker des kindlichen Menschengestes zu sein‘, an den man sonst auf dieser Stufe weder mit Worten noch mit Taten herankommt.

Wir sehen, wie der Mensch auf dieser Stufe erzogen wird; die Milch ist Erziehungs- und Nahrungsmittel zugleich. In die Sprache der Unterrichtskunst übertragen, würde sich der Lehrer, welcher in diese Metamorphosengeheimnisse eingedrungen ist, etwa das folgende sagen: Der Natur kann ein gesunder Unterricht abgelauscht werden. Der Lehr- oder Lernstoff muß zum Mittel gemacht werden, in dem, wie in der Milch, Mineralien und Eiweiß, härtere und weichere ‚Stoffe‘ gemischt sind. Aus plastisch-umgestaltendem Phantasieschaffen müssen härtere Gedächtniskristalle sich bilden, die dem Ich eine Stütze geben, wenn es nicht straucheln soll. Die Kunst des Lehrers wird auf einer höheren Stufe zur Schwester der Milch, die für das Aufziehen bestimmt ist; denn auch er will das Kind weiter emporheben. Aus der Brust des Lehrers quillt seine Kunst hervor; was er braucht, ist eine weite ‚Schmelzspanne‘ der Seele, mit der er seine Schar umfaßt, ihre Kanten weicher macht,

Amorphes zur Gestalt und zum Blitzen bringt. Er gibt harte Nüsse, aber er erzeugt in den Seelen entwicklungsfähig-dauerhafte Kerne. Gibt er das Weiche, muß er auch an Kräfte appellieren, die die Verwesung durch die bewahrenden Schalen guter Gewohnheit und Sitte abhalten. In den Seelenschwingungen des Unterrichts betätigt der Lehrer den Zinnprozeß auf geistig-seelischer Stufe. Diese pädagogische Zinnkraft wird am Gehirn, an der Atmung und an den Gelenken formen. Wir hatten gesehen, daß die Leber und das Gehirn als Gegenorgane anzusprechen sind, und auch, daß der Rheumatismus und der Diabetes als Stufen *eines* pathologischen Prozeßtypus gelten können. Mit der geistigen Zinnkraft umfaßt der Lehrer diese physiologischen Rhythmen und Vorgänge und vermag so den Krankheiten vorzubeugen. Er umfaßt sie mit dem Rhythmus seiner Unterrichtsstoffe; indem er atmen lehrt, plastiziert er den ganzen Körper. Und wie von der Milch das Wachstumstempo abhängig ist, so darf er nicht vor der Verantwortung zurückschrecken, daß sein Unterricht, wenn er dem Naturstoff nachgebildet ist, auch in den Ablauf des jugendlichen Wachstums eingreift und sogar eingreifen sollte.“ (S. 169)

Zum Beschluß der Arbeit erscheint wieder das Zinnbild in der großen Natur. Makrokosmos und Mikrokosmos werden in ihren Beziehungen zueinander geschildert (Abschnitt VI), und es werden die umfassenden Kräfte, die die menschliche Gestalt hervorgebracht haben, dargestellt. Jedes am Anfang der Arbeit behandelte Motiv wird jetzt in erhöhter Weise wieder aufgegriffen. Es entwickelt sich eine umfassende Kosmologie des Stoffes, des Organs, der Entwicklung der Erde und des Menschen. Die Geburt des Metalls aus kosmischen Wirbeln, wie es in geologisch-dynamische Prozesse hereingeholt und verdichtet wird, ist als Schilderung nicht nur methodisch, sondern vor allem auch künstlerisch in seiner Art bedeutsam.

Hier begegnet sich in der Disposition des Werkes der Goetheanismus des Autors mit den wissenschaftlich-künstlerischen Keimgedanken Goethes selbst. Ihm war schon die „Osteologie der Erde“ und die des Menschen ein weitgespannter einheitlicher Entwicklungsgedanke. In dem methodischen Ausbau der Polarität Erde und Mensch, bis hinein in die organischen Feinprozesse bei Gesundheit und Krankheit, liegt das Anliegen des Verfassers.

Das Schlußkapitel bildet dann noch ein bedeutsam gesteigertes Beispiel der geistigen Wirklichkeit des Ganzen in der Schicksalsphäre. Goethes jupiterhafte Entelechie offenbart sich in seinem Lebensgang immer wieder durch den Zinnprozeß; er, der als „Zinnsucher“ im Zinn das „Urmetall“ erlebt, der von der „Zinnlust“ erfüllt den Metallbildungsprozeß im Urgebirge aufsucht, nachdem er im „Mutterboden des Zinns“, im Urgestein, schon die „Dreieinheit“ eines organischen Prozesses geschaut hatte, wird selbst zum höchsten methodischen Phänomen.

In Husemanns Werk begegnet uns ein moderner Goetheanismus, der ein

vielfach ganz neues, reiches Tatsachenmaterial in ein geschlossenes geisteswissenschaftliches Menschenbild einfügt. Die Methode bleibt dem Stoffe gegenüber immer führend und durchsichtig, so daß das Buch schon um dieser Methode willen für viele Leser auch außerhalb des engeren Kreises der Ärzte und Naturwissenschaftler förderlich sein wird, vor allem für jeden Erzieher und Lehrer, dem es darum geht, aus einem tieferen Natur- und Menschenbild heraus zu unterrichten und zu erziehen.

Der Stil des Werkes erfreut durch Wärme und Anschaulichkeit. Es weist jenen bedeutsamen „Erzählstil“ auf, den Goethe gelegentlich gerade für seine wissenschaftlichen Arbeiten beansprucht unter dem Motto „Ich lehre nicht, ich erzähle“. Hier wird geistige Helligkeit und Erfahrungstiefe im wissenschaftlichen Streben wieder nahe mit künstlerischer Gestaltung vereinigt.

Dr. med. Lothar Vogel

EIN NEUES BILD VON EUROPA

Maria Schindler: Europa und sein Sternenmythos. Völkerbegabungen und historische Verantwortung. 3 Bde. mit je 120 S., kart., zus. DM 19.50. Verlag Die Kommenden, Freiburg 1962/63.

Maria Schindler, die in Österreich geborene Schweizer Schriftstellerin, hat in diesem Jahr die dritte und letzte Folge ihres Werkes „Europa und sein Sternenmythos“ herausgebracht. Bereits mitten während des zweiten Weltkrieges ist von der Autorin in englischer Sprache ein mutiges Buch mit dem Titel „Europe: A New Picture“ erschienen, das den einzelnen, damals erbittert miteinander ringenden, zum Teil in sich zerfallenen Völkern gerecht wurde, wie es sich ihren spirituellen, der Anthroposophie verdankten Einsichten ergab. In dieser Tat zeigte sich bereits, daß Maria Schindler, treu der besten Schweizer Tradition, die Fähigkeit hat, in helfender Neutralität auf dem Platz zu sein, wenn die Stunde es erfordert.

Wohl zum ersten Mal ist in den nun vorliegenden drei Bänden in deutscher Sprache der Zusammenhang zwischen Sternenaspekten, Sinnesbegabungen und Völkeraufgaben in Angriff genommen, wie er sich der Autorin aus verschiedenen Einzelangaben Rudolf Steiners und Arbeiten seiner Schüler – insbesondere von Eugen Kolisko und Willi O. Sucher – erschlossen hat. Von solcher Warte können die Phänomene, geschichtliche, geografische und kulturelle, wie spiegelnde Lichter gesehen werden, die auf weltgroßem Hintergrund erscheinen, erklärend in der Vergangenheit, weisend in fernere Zukunft. Jeder Leser, der aktiv Anteil nimmt, kann die gebotenen Illustrationen unbeschränkt erweitern und ausbauen. Somit trägt das Werk zu Recht die Angabe „Studienmaterial zur Geschichte“. Es will trotz des großen Umfangs – 350 Folioseiten – keine fertigen, bis in neueste Tage fortgeführten Monografien liefern, sondern zu den kosmischen Aspekten von zwölf Völkerindivi-

dualitäten führen, die den eigenen Exkursionen und Erfahrungen als sinngebende Fadenzeichnung dienen. Wenn die Sternen-Zuordnungen sich vielleicht nicht für jedes Volk mit gleicher Selbstverständlichkeit ergeben, bieten sie doch der originellen Anregungen übergenuß. In jedem Abschnitt hat der Leser die Möglichkeit, die laufenden aktuellen Geschehnisse einzuordnen und die aufgezeigten Tierkreis-Beziehungen auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen.

Das Werk kann Menschen, die Geschichte lieben und lehren, darüber hinaus Europas Völkerindividualitäten in ihren kosmischen Zusammenhängen studieren wollen, durch überraschende und neuartige Gesichtspunkte impulsieren. Wie wir hören, ist eine englische Übersetzung des Werkes in Vorbereitung.

M. J. Krück v. Poturzyn

EINE STEFFEN-BIOGRAPHIE

Rudolf Meyer: Albert Steffen, Künstler und Christ. 224 S. Lwd. DM 11,50. Verlag Urachhaus, Stuttgart, 1963.

Eine über vierzig Jahre währende persönliche Freundschaft mit Albert Steffen und eine ebensolange Schriftstellererfahrung haben es Rudolf Meyer möglich gemacht, schon jetzt das Buch vorzulegen, dessen Plan in ihm keimte, als er die Nachricht von dem Tode des Dichters empfing.

Es wird eingeleitet durch einen Aufsatz über das ganze Lebenswerk Albert Steffens, den der Verfasser 1954 zum siebenzigsten Geburtstag des Dichters in der Zeitschrift „Die Drei“ veröffentlicht hatte. Im folgenden Kapitel zeigt er mit feiner Einfühlung die Quellen, aus denen dieses Werk entstanden ist, das erschütternde Erlebnis der Niedergangskräfte in unserer Zeit, aus dem in dem jungen Dichter der Blick erwacht, der in die Tiefen dringt, der aber nicht richtet, sondern auch noch das Verworfenste mit Erlösungskräften durchdringen möchte, ein franziskanischer Mitleidsblick, der sich mit manichäischer Geistessicherheit verbindet und durch die äußere Wirklichkeit in die geistigen Realitäten eindringt. Daraus entsteht eine neue dichterische Sprache, die in kühnen Wahrbildern, Imaginationen, das uralte mythische Bilderleben der Menschheit individuell erneuert.

Rudolf Meyer zeigt die tiefe innere Verwandtschaft Albert Steffens mit Novalis, seine Orientierung an der Geistgestalt Goethes, die Verkörperung echten Schweizertums in dem Dichter des „Pestalozzi“ und des Rotkreuzdramas „Die Märtyrer“. Er stellt ihn als den „Rufer am Abgrund“ dar in der „Friedenstragödie“, die das Wilson-Schicksal gestaltet, im „Sturz des Antichrist“, im Titanik-Drama „Fahrt ins andere Land“ und in dem Drama, das den Hilflosesten gewidmet ist, den kranken Kindern, denen aus kalter Vernunft Vernichtung droht, dem „Ruf am Abgrund“. Er läßt in prägnanten Zusammenfassungen die wichtigsten Novellen, Romane und Dramen entstehen und würdigt auch den Essayisten und Memoirenschreiber. Durch ein-

gestreute Gedichte und Stellen aus den Dramen und Prosawerken wird der Leser unmittelbar von dem Dichterwort berührt. Er empfindet, was Rudolf Meyers feinsinnige Darstellung vermitteln möchte, daß der Lichtgrund dieses Werkes von der Auferstehungskraft der Christusliebe stammt, um die Albert Steffen als Künstler und Christ sein Leben hindurch gerungen hat.

Das Buch ist, wie der Verfasser im Vorwort sagt, aus einer tiefen Herzensverbundenheit mit dem Dichter und seinen Schöpfungen geschrieben. Es will keine literarische Darstellung sein, sondern den inneren Zugang zu dem Werk eröffnen, dem seiner Überzeugung nach unsere Zeit entgegenreift.

Hildegard Gerbert

AUS DER SCHRIFTFLEITUNG AUSGETRETEN

Die Leser unserer Zeitschrift haben vielleicht bemerkt, daß im Impressum für die Schriftleitung Dr. Helmut von Kügelgen allein zeichnet, nachdem er zehn Jahre dort zusammen mit Dr. Helmut Sembdner genannt war.

Helmut Sembdner ist seit dem Herbst des Jahres 1963 aus der Freien Waldorfschule Stuttgart ausgeschieden, der er dreizehn Jahre als Klassenlehrer angehörte. Er widmet sich nun ganz der wissenschaftlichen Tätigkeit, z. T. als Herausgeber, z. T. im Verband der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Technischen Hochschule in Stuttgart. Wir werden unseren Lesern immer wieder über die germanistischen Arbeiten Helmut Sembdners berichten; zuletzt hat er ja jetzt zu Weihnachten 1963 in der Reihe Denken – Schauen – Sinnen den Band 28/29 im Verlag Freies Geistesleben publiziert: Karl Julius Schröer, „Über die Oberuferer Weihnachtsspiele“, eine Gabe, die mit großer Dankbarkeit von allen Freunden dieser Weihnachtsspiele aufgenommen worden ist; sie spielen ja an den Waldorfschulen über die Erde hin eine so große Rolle. Im Deutschen Taschenbuch-Verlag (dtv) wird bald die Lizenzausgabe seiner großen Kleist-Edition, die beim Carl Hanser-Verlag mehrere Auflagen hatte, erscheinen. Weitere Kleist-Arbeiten, über die wir berichten werden, stehen bevor.

Das Bedauern über das Ausscheiden von Helmut Sembdner aus der Schriftleitung unserer Zeitschrift ist genauso tief und aufrichtig wie das Bedauern der Lehrerschaft und Elternschaft der Stuttgarter Waldorfschule über sein Ausscheiden als Lehrer und Kollege. Als Redaktor hat Sembdner in der lebenswürdigsten Weise und mit größter Sachkenntnis und Zuverlässigkeit gewirkt. Die Akribie und die eindringende Kraft, die in der Fachwelt an seinen Publikationen gerühmt wird, kam unserer Zeitschrift wohl­tätig zugute. Die deutschen Waldorfschulen, in deren Auftrag diese Zeitschrift erscheint, bewahren Helmut Sembdner ihre herzliche Dankbarkeit und bitten ihn, wenn nun nicht mehr als Redaktor, so doch als Mitarbeiter, der Zeitschrift Liebe und Wohlwollen weiterhin zu schenken und ihr die Treue zu halten.

Ernst Weißert

Neuerscheinungen:

Der Prozeß gegen die Templer

Ein Bericht über die Vernichtung des Ordens.

Von **M. J. Krück von Poturzyn.**

204 Seiten, Leinen DM 12.80

Der Ritterorden der Templer war eine der mächtigsten Institutionen des Mittelalters zur Zeit der Kreuzzüge, sowohl in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht wie auch dem moralischen Ansehen und der geistigen Bedeutung nach. Wie es zu dem über fünf Jahre sich hinziehenden Schauprozeß und zur Aufhebung des Ordens auf dem Konzil von Vienne 1312 kam, ist eine Frage, die bis heute den Historikern keine Ruhe gelassen hat. Die Autorin sichtet das vorhandene Material und versucht Licht in die dunklen Hintergründe dieses Prozesses zu bringen, den man als einen der bedeutungsvollsten der Weltgeschichte bezeichnen kann.

Alte Feststraßen im Nahen Osten

Von **Walter Andrae.**

80 Seiten, zahlreiche Zeichnungen und Abbildungen auf Tafeln, kartoniert DM 9.80

Professor Walter Andrae, der verstorbene Archäologe und Direktor des Vorderasiatischen Museums in Berlin, gibt in dieser Arbeit eine eindrucksvolle Darstellung der Prozessionsstraßen von Hattusa, Babylon, Assur und Uruk. Er rekonstruiert ihre Anlage und deutet ihre Funktion im Kultus der Erbauer: Die Feststraßen sind im Zusammenhang mit den Festen des Jahreslaufs und mit den Einweihungszeremonien zu verstehen; daraus ergibt sich auch ein neues Verständnis der großartigen architektonischen und plastischen Kunstwerke, wie z. B. des Ishtar-Tores von Babylon, die den Weg der Festzüge begleiten.

Taschenbuch der häuslichen Krankenpflege

Von **Dr. med. Werner Christian Simonis**

Sozial-hygienische Schriftenreihe Bd. 2

104 Seiten, cellophanisiert DM 6.80

Aus dem Inhalt: Von den Aufgaben des Pflegenden / Erste Anzeichen der Krankheit / Benachrichtigung des Arztes / Der Kranke im Hause / Die leiblichen Bedürfnisse des Kranken / Praktische Handhabungen und Maßnahmen (Umschläge, Bäder, Krankenkost, Diät usw.) / Gespräche und Lektüre / Die Zeit der Genesung / Von unheilbar Kranken und vom Sterben.

Pflanze – Sonne – Erde

Von **Olive Whicher** und **George Adams**

24 farbige Zeichnungen und Textheft, in Mappe, kart. DM 14.–

Diese Bildmappe erscheint im Anschluß an das grundlegende Werk „Die Pflanze in Raum und Gegenraum“ von G. Adams. Sie wird allen willkommen sein, die einen verständlichen Zugang zu der neuen Pflanzenmorphologie suchen, wie sie von G. Adams aus der Idee des „Gegenraums“ entwickelt wurde. – Die Mappe eignet sich auch vorzüglich als ein schönes Geschenkbuch!

VERLAG FREIES GEISTESLEBEN STUTTGART

WELEDA AUFBAU KALK



bei Störungen des Kalkstoffwechsels
in jedem Alter, zur Unterstützung
des gesunden Wachstums bei Kindern.
Weleda-Aufbaukalk fördert die gesunde
Knochen- und Zahnbildung.

Man nimmt im täglichen Wechsel:
morgens Weleda-Aufbaukalk 1, der auf die
formenden Kräfte des Organismus wirkt,
abends Weleda-Aufbaukalk 2, der die Aufbau-
prozesse unterstützt, die sich während des Schlafes
vollziehen.

Auf Wunsch erhalten Sie kostenlos die Weleda-Nachrichten.

WELEDA & SCHWABISCH GMÜND

Neuerscheinung

Willi Aeppli

Wesen und Ausbildung der Urteilskraft

Menschenkunde und Erziehung Bd. 18

72 Seiten, kart. DM 6,80

„Lebenstüchtigkeit“ ist das Ziel, das sich die Erziehungskunst der Waldorfschule stellt. Dazu gehört in ganz besonderem Maße die Ausbildung der Urteilskraft, die es dem Menschen ermöglicht, den Dingen der Welt sicher erkennend und urteilend gegenüberzustehen. Willi Aeppli zeigt in dieser aus der Praxis entstandenen Studie, daß die Urteilskraft nicht allein eine Sache des Intellekts, des Denkens ist, daß vielmehr auch Fühlen und Wollen bei der Bildung eines rechten Urteils beteiligt sind. So muß auch der Lehrer im Unterricht mit bestimmten Stufen der Erkenntnis- und Urteilsfähigkeit rechnen und ihnen durch die Art seines Unterrichts gerecht werden.

Neuauflagen

Karl König

Die ersten drei Jahre des Kindes

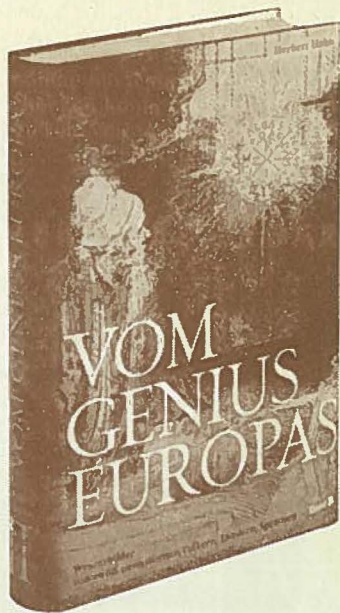
Menschenkunde und Erziehung Bd. 17, 110 Seiten, Kart. DM 8.50

Erich Gabert

Autorität und Freiheit in den Entwicklungsjahren

Menschenkunde und Erziehung Bd. 2, 51 Seiten, Kart. DM 2.50

VERLAG FREIES GEISTESLEBEN STUTTGART



Band II soeben erschienen

Vom Genius Europas

Von Herbert Hahn

680 Seiten, Leinen DM 36.–

Band I: 480 Seiten, Leinen DM 26.–

Der zweite Band behandelt die Länder Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland, Rußland, Deutschland.

„Schon der 1. Band zeigt eine überwältigende Fülle der Beobachtungen, Erfahrungen eines langen Lebens im Umgang mit den Völkern und ihren Literaturen, die sich zu profilierten Aussagen über das Wesen, die ‚Seele‘ der Völker verdichten.“
Bücherei und Bildung

„Das Ergebnis seiner jahrzehntelangen Studien, Reisen und Niederschriften ist nun das Buch ‚Vom Genius Europas‘ – aus der Liebe zu Europa geschrieben, als Bekenntnis zu Europa –, ohne den leisesten Schatten einer politischen Phrase oder eines wirtschaftlichen Schlagwortes . . .

Die Vielfalt der volkspychologischen Miniaturen, Anekdoten und Betrachtungen verhindert an keiner Stelle den großen Überblick über das Panorama, das die europäischen Völker gemeinsam bilden.

Hahn's Buch ist im guten alten und auch neuen Sinne ein ‚Lebensbuch‘, das man zur Konfirmation wie zum 70. Geburtstag verschenken kann, ein Buch, das auch dem anspruchsvollen Leser Gesprächspartner zu sein vermag. Es gibt eine Fülle von Antworten.“
Frankfurter Allgemeine

VERLAG FREIES GEISTESLEBEN STUTTGART